

Rembrandts „Landschaft aus Gelderland“ in der Gouache London 1910-2-12-104 zugestehen? Auch die freilich äußerst interessante Rückseite des erwähnten Berliner Blattes gehört in diesen Zusammenhang. Die von D. (Anm. 69 in S. 126) erwähnten Landschaftszeichnungen Rembrandts fallen in die gleiche Zeit, in der, wenn Björklunds und Boons Datierung auf 1653 zutrifft, Rembrandt die Platte der Radierung mit der Flucht nach Ägypten von Hercules Seghers nach Elsheimer umgearbeitet hätte. Ihnen steht nun die Berliner Rückseite wesentlich näher als den Braunschweiger Elsheimer-Zeichnungen, die Möhle (a. a. O., Anm. 20) erwähnt und die D. in seinen Katalog aufzunehmen anscheinend übersehen hat. Sollte hier doch, was ich (allerdings ohne Kenntnis des Originals) mit D. für möglich halte, eine Zeichnung Rembrandts vorliegen, so würde das m. E. nicht dagegen sprechen, daß die Vorderseite des Blattes von Elsheimers Hand stammt. Daß auch im Frankfurter Skizzenbuch einzelne Blätter zwar nicht von Rembrandt, aber aus seiner Zeit oder seinem Umkreis sein könnten, wäre ja gerade in Weiterverfolgung von D.'s Gedankengängen durchaus möglich, erschwert aber auch eine zu eindeutige Lösung des Problems Elsheimer-Goudt.

Wolfgang Wegner

W. R. VALENTINER, *Rembrandt and Spinoza. A Study of the Spiritual Conflicts in Seventeenth Century Holland.* London, Phaidon Press, 1957, 87 S., 14 Abb.

Des Verfassers Versuch, die beiden Meister zu vergleichen und zusammen zu besprechen, ist nicht der erste (vgl. z. B. A. Ch. Coppier in *Revue des deux-mondes*, XXXI, 1916, S. 160 ff.; C. Gebhardt in *Chronicon Spinozanum*, IV, 1926, S. 160 ff.; C. Gebhardt in *Kant-Studien*, XXXII, 1927, S. 161 ff.). Die These Valentiners geht dahin, daß Rembrandt und Spinoza die Symbole zweier grundverschiedener Strömungen, und zwar der intuitiven und der rationalistischen, in dem intellektuellen, sozialen und politischen Leben der Blütezeit Hollands darstellen. Und nur so verstanden – und nicht als Vergleich der beiden Genies – ist das Buch als Ganzes gerechtfertigt. Valentiner findet bei Spinoza und Rembrandt zwar einige gemeinsame Züge: das Interesse für ethische Probleme und das Bewußtsein der Einbeziehung des Individuums in eine höhere, mächtige Ordnung. Was aber den Hauptakzent des Buches ausmacht, sind die Unterschiede und nicht die gemeinsamen Züge.

Das Buch zerfällt gleichsam in eine Folge von kleinen Aufsätzen – man könnte vermuten, daß es ein Essay ist, der zu einem Buche ausgedehnt wurde – : über Descartes und Frans Hals; über Spinozas Exkommunikation und Rembrandts finanziellen Zusammenbruch (die zufälligerweise zeitlich zusammenfallen); über die äußeren Möglichkeiten einer Begegnung zwischen Rembrandt und Spinoza (die vorhanden waren, es fehlten aber die subjektiven Möglichkeiten einer geistigen Begegnung); über die Freiheit und Intoleranz in der sozialen, politischen und religiösen Geschichte der Blütezeit Hollands; über Rembrandts Kirchenzugehörigkeit; über seine und Spinozas Stellung zur Antike (wo nur einige Elemente berücksichtigt wurden); über den Vergleich Spinozas mit Vermeer (und Vermeers mit Leonardo); und über die aktiven

und kontemplativen Helden Hollands (Tromp und de Ruyter als Gegensätze von Rembrandt und Spinoza).

Der Hauptthese kann man entgegenhalten, daß beide Helden eine zu individuelle Stellung vertraten, sehr verschieden von den mittelmäßigen Zeitgenossen, als daß sie zu Symbolen der zwei großen, typischen Geistesströmungen gemacht werden könnten. Weder Rembrandt noch Spinoza waren typisch – wie z. B. Bernini oder Lebrun, jeder auf seine Weise, typisch waren –; und weder Rembrandt noch Spinoza wurden von breiteren Kreisen verstanden, sie bildeten vielmehr wunderbare Ausnahmen. Zudem sind sie keine Generationsgenossen; der Verf. selbst findet auch mehr Verbindungen zwischen Spinoza und Vermeer als zwischen Spinoza und Rembrandt. Vielleicht sind es eben auch die Unterschiede der Generationen, die in einem gewissen Grade die Verschiedenheiten bewirken. So kann man der Behauptung des Verf. „that the individual creators had to be fitted into the great epoch regardless of the span of their lives“ (S. 79) kaum zustimmen.

Es ist klar, daß die Stärke einer Betrachtung, wie sie uns der Verf. bietet, in der methodischen Ausreifung liegen muß. Von Rembrandt kennen wir nur seine Visionen und Gefühle, von Spinoza seine Gedanken und intellektuellen Konstruktionen. Es ist daher nicht leicht, eine gemeinsame Vergleichsbasis zu finden. In dem Buche Valentiners fehlen jedoch m. E. die methodischen Richtlinien, und daher sind auch seine allgemeinen Feststellungen nicht sehr überzeugend. Ebenso bekommt der Leser kein klares Bild der komplizierten Situation, in der sich die Kunst Rembrandts und das Denken Spinozas entfalten. Ich möchte einige Beispiele geben, um diesen grundsätzlichen Vorwurf zu begründen: „Every great epoch of civilization produces two opposing philosophies which by their mutual opposition create immortal works of art“ (S. 10); „We observe therefore, that in the evolution of a great epoch it is not the individual, but the epoch which produces those fertile ideas in which artists participate“ (S. 79). Es ist fraglich, ob man mit solchen deterministischen Voraussetzungen über den Künstler Rembrandt und über einen einzigartigen Denker wie Spinoza sprechen kann. – Bei Vermeer: „in the dissolution of the figures (Vermeers) into cosmic space we find a similarity to Spinoza“ (S. 80). Ich glaube, daß die erste Feststellung unverständlich ist; und wenn in Spinozas Denken etwas ist, was mit einem Element in Vermeers Kunst vergleichbar wäre, so nicht die „dissolution in cosmic space“. – „How closely these creators of a new mathematical age were connected with the artists in the different cities of the Netherlands becomes evident when we remember that Leeuwenhoek was born and baptized in Delft on the same day as Vermeer“ (S. 82).

Das Buch ist essayistisch aufgefaßt; das Beste, was über Rembrandt gesagt wird, ist die Betrachtung seiner religiösen Stellung. Es stimmt im allgemeinen mit dem überein, was Rosenberg und Rotermund über Rembrandts – und seiner Kunst – Verbindungen mit den Mennoniten gesagt haben. Schade, daß die neuesten Arbeiten von Visser 't Hooft und Rotermund über dieses Thema unberücksichtigt geblieben sind. Die angeführten Fakten aus dem Leben Spinozas und aus der holländischen Geschichte des

XVII. Jahrhunderts sind wohl allgemein bekannt, jedoch lohnt es sich immer, auf die kalvinistische Intoleranz hinzuweisen, um den Mythos von dem holländischen Paradies des Liberalismus und der Humanität zu zerstreuen. Die Wirklichkeit war von dem Ideal der Kabinettmaler grundverschieden.

An speziell kunstgeschichtlichen Beiträgen zur Rembrandtforschung – wie sie uns vom Verf. in dem ausgezeichneten Katalog der Raleigh-Ausstellung geboten worden sind –, findet sich in dem Buche nur wenig. Der Verf. denkt, daß das Bild des *Jüdischen Knaben* in Cleveland den jungen Spinoza darstellen könnte; er glaubt, daß Rembrandt die Wandgemälde nach Ovid ausgeführt habe; der von Ruffo bestellte *Alexander* wird mit dem Bilde in der Slg. Gulbenkian identifiziert. Was über die Vision in der *Faust-Radierung* gesagt worden ist, sollte jetzt nach Rotermonds Funden modifiziert werden (Oud Holland 1957). Auf S. 31 erwähnt der Verf. die *Ecce-Homo*-Tafel, die sich in der Kirche von Hel in Polen befand; ich bringe eine Abbildung dieses manchmal erwähnten, aber nicht abgebildeten Bildes, das zuletzt nach einer Reinigung in die schöne und lehrreiche Ausstellung von Danziger Malerei im Muzeum Pomorskie in Danzig aufgenommen worden ist (Abb. 4). Es ist kein schönes Bild, aber interessant als eines der ersten Beispiele der Rembrandteinwirkung im Osten (1647).

Der Verlag hat dem Buch eine schöne Ausstattung gegeben, aber seiner Drucklegung wenig Sorgfalt gewidmet. Das Bildnis Descartes' von Hals (?) ist nur in einem Detail abgebildet, ohne daß die Tatsache vermerkt ist. Und es ist doch ein wenig nachlässig, dem großen Dichter van den Vondel den Vornamen Jan zu geben (S. 36), die Sammlung, in welcher sich Molas Homer befindet (Museum, Moskau), mit drei Punkten zu bezeichnen (S. 73) und in einem Buche, das zu Rembrandts Jubiläum herausgegeben wird, den Namen eines großen Rembrandtforschers in Schmidt-Wegener zu verdrehen (S. 54). Die Literatur – vorwiegend zu Spinoza und nicht zu Rembrandt angegeben – wird auf jeder Seite in einer anderen Weise zitiert.

Jan Bialostocki

TOTENTAFEL

EDMUND WILHELM BRAUN †

Am 23. September 1957 verstarb in Nürnberg Edmund Wilhelm Braun, ehemaliger Direktor des Kaiser-Franz-Joseph-Museums für Kunst und Gewerbe in Troppau, Landeskonservator i. R., Professor an den Universitäten Prag und Erlangen, seit 1947 wissenschaftlicher Berater am Germanischen National-Museum.

Braun wurde am 23. Januar 1870 in Epfenbach bei Freiburg i. Br. geboren. Im Jahre 1894 promovierte er an der Universität Heidelberg bei Henry Thode mit einer Dissertation über „Ein Trierer Sakramentar vom Ende des 15. Jahrhunderts“. Nach einer Praktikantenzeit 1895–97 am Germanischen National-Museum in Nürnberg wurde er 1897 zum Direktor des Troppauer Museums berufen. Troppau, im damals österreichischen Teil Schlesiens gelegen, wurde seine Wahlheimat. Hier entfaltete er